

besonders schönes Bild in seinem Märchenbuch. Wassertropfen funkelten wie Diamanten, hüftlange Haare umgaben das Zaubergeschöpf, das vor dem Kind im Sand lag, wie ein nachtschwarzer Umhang. Der elegante Fischeschwanz wurde immer wieder von den anlaufenden Wellen überspült und glitzerte wie ein silbern überhauchter Regenbogen.

»Mama!«, rief das Kind nun energisch, da keine Reaktion erfolgt war. »Ich hab eine kleine Seejungfrau gefunden! Komm her und guck!«

Die junge Mutter, die an diesem schönen vorösterlichen Frühlingstag schon zeitig an den Strand von Solitude gefahren war, konzentrierte sich darauf, die Strandtasche auszuräumen und eine widerspenstige Sonnenliege aufzustellen, deshalb hörte sie nur mit halbem Ohr hin. Noch waren sie allein an diesem idyllischen, hellen Sandstrand an der Flensburger Förde. Aus dem

Frühdunst tauchten gerade die ersten Segelboote auf dem Wasser auf.

Das kleine Mädchen kam angerannt und griff nach der Hand der Mutter. »Ich hab eine kleine Seejungfrau gefunden!«, wiederholte das Kind, nun schon spürbar ungeduldig. »Guckst du jetzt endlich? Ich glaube, sie schläft. Und du hast mir erzählt, es gibt keine Seejungfrauen!«

»Was redest du da?«

Doch sie ließ sich mitziehen, quer über den Strand bis an die Stelle, wo die Fördewellen sachte ans Ufer plätscherten. Dort blieb sie mit einem Ruck stehen und schnappte nach Luft, dann zog sie die Kleine, die heftig protestierte, fast gewaltsam mit sich.

»Aua!«, schrie ihre Tochter. »Du tust mir weh!«

»Setz dich auf die Liege und rühr dich nicht vom Fleck!«, befahl die Mutter mit so strenger Stimme, dass die Kleine nicht mehr zu widersprechen wagte. Dann kramte Petra

Rohwedder ihr Handy hervor und wählte mit zitternden Händen die 110.

Das rot-weiße Flatterband der Polizei sperrte in einem Halbkreis den gesamten Strand von Solitude ab. Jenseits des Bandes warteten etliche Sonnenhungrige, beladen mit Taschen, Luftmatratzen, Schwimmflügeln, Bällen, Eimern und Boule-Kugeln, und schimpften lauthals, weil sie nicht an den Strand durften. Zur Entschädigung wollten sie wenigstens etwas von dem Drama am Ufer mitkriegen, doch die Uniformierten drängten sie immer weiter zurück.

»Hier gibt es nichts zu sehen«, sagten sie immer wieder, »bitte räumen Sie den Platz!«

Tatsächlich gab es außer einigen Polizeiwagen, einem Bus der Spurensicherung, einem Leichenwagen und etlichen amtlichen Personen am Ufer nichts zu entdecken, denn

irgendjemand hatte ein Zelt angeschleppt und über der Leiche aufgestellt.

»Es ist eine Seejungfrau«, schluchzte das kleine Mädchen, »und ich habe sie gefunden. Sie ist doch nicht tot, Mama? Sie schläft doch nur, oder nicht?«

Sie knuffte ihre Mutter in die Seite. Beide waren von zahlreichen Neugierigen umgeben, die pausenlos auf sie einredeten und Fragen stellten.

Dann kam ein Mann in Jeans, blauem Hemd und einer schön patinierten Lederjacke, mit Dreitagebart und wuscheligen, kragenlangen Haaren auf sie zu, der trotz seines legeren Aussehens offenbar zur Polizei gehörte. Widerwillig trat die Menge ein paar Zentimeter zurück, es wurde still. Schließlich wollten alle hören, was der Mann zu sagen hatte.

»Sind Sie die Zeugin, Frau Rohwedder?«, fragte er und berührte die junge Mutter am Arm.

»Meine Tochter hat sie gefunden«, sagte die Frau erschöpft. »Wann können wir endlich nach Hause?«

»Bald«, versicherte der Polizeibeamte, der sich als Oberkommissar Fitzen vorstellte. »Jetzt kommen Sie erst einmal mit mir.« Er hob das Flatterband hoch und begleitete Mutter und Tochter zu einem Polizeibus. Er bot ihnen Mineralwasser an, nachdem sie sich im Innern des Busses an einem Tisch niedergelassen hatten.

»Aber wir haben nichts und niemanden gesehen, nur die Tote«, sagte Petra Rohwedder, »und die lag schon da, als wir ankamen. Weit und breit war niemand in der Nähe.«

»Es dauert nicht lange«, beruhigte sie der Polizeibeamte. »Ich muss nur eben Ihre Aussage aufnehmen.«

»Schätzungsweise seit drei oder vier Tagen«, sagte die Rechtsmedizinerin im Zelt, das am